

Jerzak, Claudia

‚White Charity‘ - Schwarzsein & Weißsein auf Spendenplakaten.

Dokumentarfilm von Carolin Philipp und Timo Kiesel, 2012, 48 Minuten.

[Rezension]

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 36 (2013) 2, S. 40-41



Quellenangabe/ Reference:

Jerzak, Claudia: ‚White Charity‘ - Schwarzsein & Weißsein auf Spendenplakaten. Dokumentarfilm von Carolin Philipp und Timo Kiesel, 2012, 48 Minuten. [Rezension] - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 36 (2013) 2, S. 40-41 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-106711 - DOI: 10.25656/01:10671

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-106711>

<https://doi.org/10.25656/01:10671>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

Mit: Mitteilungen der DGfE-Kommission
Vergleichende und Internationale
Erziehungswissenschaft

2'13

- Themen 4 **Nivedita Prasad**
Rassismus in Deutschland – kein Thema bei der UN?
- 10 **Tobias Linnemann/Paul Mecheril/Anna Nikolenko**
Rassismuskritik. Begriffliche Grundlagen und
Handlungsperspektiven in der politischen Bildung
- 15 **Aram Ziai**
Frohe Weihnachten Afrika!
Rassismus in der Entwicklungszusammenarbeit
- 20 **Toan Quoc Nguyen**
Schulisch-institutionelle Rassismuserfahrungen,
kindliche Vulnerabilität und Mikroaggression
- 25 **Elina Marmer**
Rassismus in deutschen Schulbüchern
am Beispiel von Afrikabildern
- 32 **Günter Schicht**
Racial Profiling bei der Polizei in Deutschland –
Bildungsbedarf? Beratungsresistenz?
- VIE 38 Neues aus der Kommission/Globales Lernen in Österreich/
Bericht der AERA Jahrestagung 2013
- 40 Rezensionen
- 43 Informationen

Die potenteste Waffe in den Händen der Unterdrückten, ist die verinnerlichte Unterdrückung, d.h. die Unterdrückung unseres Bewusstseins.“

Steve Biko (1946–1977),
südafrikanischer Menschenrechtsaktivist und Freiheitskämpfer

Rassismus, das ist ein vielfach belegter Fakt, ist tief eingeschrieben in die Gesellschaft und ihre Institutionen. Erst, wenn dies öffentlich anerkannt und eingestanden wird, ist die Gesellschaft in der Lage auf allen Ebenen wirksam dagegen vorzugehen. Doch gerade die deutsche Gesellschaft tut sich besonders schwer mit der Anerkennung von Rassismus als Problem. Bis heute wird lieber von „Ausländerfeindlichkeit“ oder von „Fremdenhass“ gesprochen, wo doch zumindest Migrantinnen und Migranten in Deutschland inzwischen weder fremd noch (zu großen Teilen) Ausländer/-innen sind. Mit der aktiven Auseinandersetzung mit Rassismus ist eine Chance verbunden: Integration oder besser: Inklusion ohne Aufgabe der eigenen Identität in einer Gesellschaft, die Vielfalt anerkennt, schützt und schätzt. Dieser politische und pädagogische Auftrag für die Zukunft kann nicht an einzelne Gruppen delegiert werden – ob mit oder ohne den vielbeschworenen Migrationshintergrund – denn er ist keine Einbahnstraße und kein passiver Prozess, sondern braucht aktive Teilhabe auf breiter gesellschaftlicher Basis. Schon vor etwa 20 Jahren gab es in der Entwicklungszusammenarbeit und auch im Bereich des Globalen Lernens Diskussionen

über Rassismus im Verhältnis zu Akteuren in Afrika, Asien und Lateinamerika sowie zu Migrant/inn/en in Deutschland. Dabei wurden auch Wirkungen von kulturell verfestigten Bildern aus der Kolonialzeit thematisiert. Diese Diskussionen haben sich jetzt neu entzündet. Vor wenigen Wochen hat auch der Antirassismusausschuss der UN Deutschland empfohlen, seinen Verpflichtungen aus der Antirassismuskonvention besser nachzukommen und bezieht sich dabei u.a. auf die Sarazzindebatte. Offenbar bedarf es einer Anerkennung von rassistischen Denkweisen – auch in der „Mitte der Gesellschaft“ – um Lösungen der Problematik besser als bisher zu ermöglichen. Ziel dieses Heftes ist es daher, den Leserinnen und Lesern die neueren Diskussionen näher zu bringen, die für „weiße Deutsche“ zum Teil nicht ganz schmerzfrei zu bearbeiten sind. Es soll darum gehen, dass Rassismus als Problem anerkannt und als Menschenrechtsverletzung markiert wird. Rassismus soll in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen beleuchtet, und es soll seine strukturelle Dimension herausgearbeitet werden. Weiterhin geht es um adäquate Bildungsansätze und Gegenstrategien. Die Beiträge dieses Heftes nähern sich dem Thema aus verschiedenen Blickwin-

keln. Die normativen Grundlagen zur aktiven Bekämpfung jeder Form rassistischer Diskriminierung werden aus menschenrechtlich fundierter Perspektive von *Nivedita Prasad* erläutert. Dabei zeigt sie konkrete Handlungs- und Mitwirkungsformen mit Hilfe menschenrechtspolitischer Instrumente auf. *Tobias Linnemann*, *Paul Mecheril* und *Anna Nikolenko* diskutieren die begrifflichen Grundlagen einer Rassismuskritik und weisen auf Handlungsperspektiven in der (politischen) Bildung hin. *Aram Ziai* diskutiert die Verwobenheit von Kolonialdiskurs, Rassismus und gegenwärtiger Entwicklungszusammenarbeit. *Toan Quoc Nguyen* hat zu schulisch-institutionellen Rassismuserfahrungen geforscht und thematisiert notwendige Bildungsstrategien gegen Rassismus. *Elina Marmer* veranschaulicht Rassismus in Schulbüchern und Bildungsmaterialien und macht deutlich, wie groß der Handlungsbedarf in der Aus- und Fortbildung pädagogischer Fachkräfte ist. Abschließend nimmt *Günter Schicht* die Praxis des „Racial Profiling“ unter die Lupe und zieht Konsequenzen für die Aus- und Fortbildung der Polizei.

*Eine interessante Lektüre wünschen Ihnen
Claudia Lohrenscheid und
Bernd Overwien*

Coburg/Kassel Juli 2013

Impressum

ZEP – Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik
ISSN 1434-4688

Herausgeber:

Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. und KommEnt

Schriftleitung: Annette Scheunpflug/
Claudia Bergmüller

Redaktionsanschrift:

ZEP-Redaktion, Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik, Markusplatz 3, 96047 Bamberg

Verlag:

Waxmann Verlag GmbH, Steinfurter Straße 555, 48159 Münster, Tel.: 0251/26 50 40
E-Mail: info@waxmann.com

Redaktion:

Barbara Asbrand, Claudia Bergmüller, Hans Bühler, Asit Datta, Julia Franz, Norbert Frieters-Reermann, Heidi Grobbauer (Österreich), Helmuth Hartmeyer (Österreich), Susanne Höck, Karola Hoffmann, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Volker Lenhart, Claudia Lohrenscheid, Bernd Overwien, Marco Rieckmann, Annette Scheunpflug, Birgit Schößwender, Klaus Seitz, Rudolf Tippelt, Susanne Timm

Technische Redaktion:

Sabine Lang (verantwortlich) 0951/863-1832, Sarah Lange (Rezensionen), Markus Ziebarth (Infos)

Anzeigenverwaltung: Waxmann Verlag GmbH, Martina Kaluza: kaluza@waxmann.com

Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren

Titelbild: © Armin Ridhwan, www.shutterstock.com

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement EUR 20,-, Einzelheft EUR 6,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt. Diese Publikation ist gefördert von Brot für die Welt – Evangelischen Entwicklungsdienst, Referat für Inlandsförderung, Berlin.

Rezensionen

„White Charity“ – Schwarzsein & Weißsein auf Spendenplakaten. Dokumentarfilm von Carolin Philipp und Timo Kiesel, 2012, 48 Minuten, www.whitecharity.de

Das war eine langanhaltende Strategie der Kolonialisierung, das schwarze Subjekt als das infantile, das Kind, zu konstruieren, weil das auch die koloniale Intervention rechtfertigt. ... Das schwarze Subjekt wird als Projektionsfläche für die unterdrückten Aspekte des weißen Selbst benutzt ... um sich als modern und zivilisiert zu konstruieren. (Dr. Grada Kilomba)

In ihrem Dokumentarfilm „White Charity“ – Schwarzsein & Weißsein auf Spendenplakaten beleuchten die Regisseur/inn/e/n Carolin Philipp und Timo Kiesel sprachliche und bildliche Repräsentationen afrikanischer Lebensverhältnisse in der Werbung deutscher Entwicklungshilfeorganisationen. Sie arbeiten dabei mit ungewöhnlichen und überraschenden filmischen Mitteln. Weiß auf schwarz meldet sich von Anfang an die Realität: „In Deutschland werben Hilfsorganisationen jährlich mit zehntausenden Plakaten um Spenden.“ Jedes Thema – von den Werbestragien der Entwicklungshilfe bis zu Kollektivierungen und Infantilisierungen auf den Plakaten – wird eingeleitet durch eine von Jana Döll gestalteten Animationssequenz. Stop-Motion-Animationen in Tönungen zwischen Schwarz und Weiß zeigen weiße Bürgerhäuser der Jahrhundertwende hinter grauen Laubbäumen – wie in Berlin beispielsweise, Dresden oder München. Zu treibenden Beats wachsen Antennen aus den Dächern. Eine Werbewand erscheint, darauf ein Misereor-Plakat. Fensterläden öffnen sich und leiten über zum weiß auf schwarzen Statement: „Durch kein anderes Medium erreichen die Hilfsorganisationen mit ihren Botschaften so viele Menschen.“ Die innere Frage steigt empor, wie man eigentlich selbst bei der morgendlichen Fahrt mit der S-Bahn, dem Latte Macchiato mit Freund/inn/en im Straßencafé oder auf dem Weg von der Haltestelle nach Hause diese Spendenplakate wahrgenommen hat, ob man irritiert war oder sich doch auch angesprochen fühlte von großen traurigen Augen schwarzer Kinder auf staubigen Straßen vor einfachen Steinhäusern. Wie wird man also erreicht, wenn man wie die wuselnden Spielfiguren in der Animation mit Krawatte, Kinderwagen und Einkaufstasche an einem grünen Plakat der Welthungerhilfe vorbeigeht. White Charity verdeutlicht zuerst einmal diese Konturen des Sehens und Denkens. Die Regisseur/inn/e/n beleuchten Rassismus als Konglomerat aus Vorurteilen und Macht in Interviews mit denen, die es wissen müssen, so zum Beispiel Danuta Sacher, der ehemaligen Leiterin der Abteilung Politik und Kampagnen von Brot für die Welt. „Wir wollen mit Sympathie werben“, so Sacher, für die Hilfsorganisation „als ehrlichem Makler“ zwischen Spender/-innen und lokalen Organisationen, wie sie weiter erklärt. Sascha Decker, der Pressesprecher der Kindernothilfe, möchte in der Spendenwerbung lieber über Subjekte als über Opfer sprechen, während hinter ihm der Schriftzug prangt: „...Sie einem Kind in Afrika ...“ Und man weiß nicht so recht, ob er das Marketing der Kindernothilfe schönredet oder ob die Regisseur/inn/e/n die Rezipient/inn/en verunsichern wollen. Erste Spendenkampagnen warben mit dem

nicht selbst verschuldeten Leid der Entwicklungsländer, so Sacher, spätere zeigten die Verantwortung der Industrieländer auf, während sie gegenwärtig von der gleich verteilter Folgen der Globalisierung geprägt sei.

Philipp und Kiesel legen die Widersprüchlichkeit dieser Darstellung offen, indem sie auf das immanente Verhältnis von Werbung und Klischees zu sprechen kommen. Die Psychoanalytikerin Dr. Grada Kilomba (HU Berlin) und Dr. Aram Ziai, Politikwissenschaftler vom Zentrum für Entwicklungsforschung in Bonn verdeutlichen dabei, dass Werbung dennoch Identitätskonstruktionen aufrechterhalten muss, da sie abhängig von Stereotypisierungen ist. Es sind die Bilder der weißen Gemeinschaft, die sich selbst als Zentrum und Maßstab gesellschaftlicher Wirklichkeit versteht, von ihrer zivilisatorischen Überlegenheit überzeugt ist und Abweichungen als defizitär kategorisiert. Unter dem Motto „Dein Afrika und Albtraum“ nimmt der Berliner Dichter und Spoken Word Künstler Philipp Khabo Köpsell Kilombas und Ziais Analyse auf und reimt von weißen Medienstars, die eine Vermittler/-innenrolle einnehmen, jedoch dabei vergessen, die für und über die sie sprechen, zu Wort kommen zu lassen. Durch die Konfrontation mit dem weißen Blick der Mehrheitsgesellschaft entfremdet sich das als ‚anders‘ definierte Subjekt.

Ziai stellt den Kreislauf heraus, der infolge des institutionellen Eigeninteresse der Hilfsorganisationen entsteht: Spenden einerseits nur mittels Stereotypisierungen zu erhalten, andererseits damit Ungleichheiten zu erzeugen, die sie vermindern wollen. Die klassischen Spendenkampagnen verwendeten Bilder nackter Kinder vor Lehmhütten mit Spielzeug aus den 50er Jahren. „So nackt wie das Gras, so ist das Kind“, kommentiert die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Peggy Piesche, Hamilton College New York. Piesche, die bereits in anderen Dokumentarfilmen zum Thema Rassismus bereitwillig Auskunft gegeben, so bspw. Schauer und Idylle. Eine Deutsche Bühne ist schwarz-weiß. (Benjamin Arnold, Thorsten Winsel, Helga Bahmer), sieht darin Kontinuitäten kolonialistischer Sichtweisen und Praktiken. Oder modernen Primitivismus, wie Kilomba anmerkt. Entsprechend anschlussfähig sind somit auch Kollektivzuschreibungen, die sozialstrukturelle, ethnische, geschlechtliche etc. Differenzierungen der Lebenswelten und Machtverhältnisse verschleiern und in einer unidentifizierbaren Anonymität münden, so der Ethnologe Prof. em. Dr. Klaus-Peter Köpping von der Universität Heidelberg. Als ansatzweise emanzipatorisch zu verstehen ist dann bereits die Konkretisierung, es handele sich um die Situation in Burkina Faso als lediglich von Afrika zu sprechen. Schwarze Spielfiguren schieben sich in einer Animationssequenz über den Platz – eine übergroße weiße Brille heftet sich vor sie. Dieses Bild ist eng mit der persönlichen Erfahrung von Carolin Philipp und Timo Kiesel verknüpft. Die in der antirassistischen Bildungsarbeit verankerten Regisseur/inn/e/n wurden gerade bei ehrenamtlichen Entwicklungshelfer/inne/n damit konfrontiert, dass sie von ihrem Auslandsaufenthalt oft dann mit stärkeren Vorurteilen zurückkehrten, wenn sie diese zuvor nicht reflektierten, „dass Menschen durch den bloßen Austausch, durch das Kennenlernen oder durch ein umfassendes ‚Faktenwissen‘ nicht unbe-

dingt ihre Stereotype abbauen,“ so Philipp und Kiesel. „Denn die Perspektive, durch die diese Begegnungen, Erfahrungen und ‚Fakten‘ wahrgenommen werden, wird geprägt von unserer ‚weißen Brille‘.“ Wenn dann bildungspolitische Slogans wie „Wir schließen Bildungslücken! Ohne Bildung hat Afrika keine Zukunft.“ oder „1+7=4. Damit Kinder nicht das Falsche lernen“ auf den kleinen animierten Werbewänden erscheinen, kommt so auch die Frage auf, wer denn wem etwas erklären muss. Und sie lässt sich am Ende des Films bereits in Ansätzen beantworten: Die Konturen des eigenen Sehens und Denkens werden in *White Charity* greifbar, indem erst einmal die weiße Brille nach innen gewendet wurde.

Daher ist es auch sehr erfreulich, dass *White Charity* auf große Resonanz stößt. Der Dokumentarfilm wurde bisher bundesweit in vielen Kinos sowie Kultur- und Bildungszentren gezeigt und oft in Anwesenheit der Regisseur/inn/e/n diskutiert. Darüber hinaus ist der Film auch für die antirassistische Bildungsarbeit konzipiert und kann auf der Website in deutscher und englischer Sprache (kostenlos) angesehen werden.

Claudia Jerzak

Arnold, Martin: Gütekraft. Ein Wirkungsmodell aktiver Gewaltfreiheit nach Hildegard Goss-Mayr, Mohandas K. Gandhi und Bart de Light. Baden-Baden: Nomos 2011a, 283 S., ISBN 978-3-8329-6975-2, 19,00€.

Arnold, Martin: Gütekraft. Hildegard Goss-Mayrs christliche Gewaltfreiheit. Overath: Brücken & Sulzer 2011b, 149 S., ISBN 978-3-936405-65-1, 12,50€.

Arnold, Martin: Gütekraft. Gandhis Satyagraha. Overath: Brücken & Sulzer 2011c, 411 S., ISBN 978-3-936405-66-8, 24,80€.

Arnold, Martin: Gütekraft. Bart de Ligts humanistische Geestelijke Weerbaarheid. Overath: Brücken & Sulzer 2011d, 321 S., ISBN 978-3-936405-67-5, 17,90€.

In weiten Teilen der offiziellen Geschichtsschreibung wird der Umgang mit Konflikten und Gewalt vor allem anhand von Kriegen und Herrschaft beschrieben. In der Kultur als ‚Gedächtnis der Weltgesellschaft‘ (Luhmann 1997, S. 587f.) sind gleichwohl auch andere und damit kontingente Anschlussmöglichkeiten an Gesellschaft aufgehoben, die ebenfalls ihren Platz in der Weltgeschichte beanspruchen können. Dazu gehören konstruktive Formen des Umganges mit Gewalt im Sinne zukunftsfähigen Friedens, die letztendlich auch einen schonenderen Umgang mit Ressourcen ermöglichen, um der hoch komplexen Logik von Konflikten durch Menschlichkeit zu begegnen (Beispiele: Arnold 2011b, S. 29ff.; 2011c, S. 170ff.; 2011d, S. 122ff.).

Frieden ist ein zentrales Themenfeld Globalen Lernens, das mehr umfasst als die Abwesenheit von Krieg und mit gewaltfreiem Denken und Handeln assoziiert ist. Damit verbunden sind Fragen nach der Vermittelbarkeit und Wirksamkeit gewaltfreier Bemühungen. Diesem Ansinnen ist Martin Arnold in seiner Doktorarbeit im Umfang von 1164 S. nachgegangen, die in vier Bänden vorgelegt wird – im ersten Band (Arnold 2011a) werden die Herangehensweise und die zentralen Ergebnisse präsentiert, die Bände 2–4 dokumentieren in

Form systematischer Einführungen die herausgearbeiteten Aspekte der Gütekraft am Beispiel Mohandas K. Gandhis (Arnold 2011b), Hildegard Goss-Mayrs (2011c) und Bart de Ligts (Arnold 2011d). Bedauerlicherweise fehlt allen Bänden ein Stichwortverzeichnis, was das Arbeiten mit der Gesamtstudie erleichtert hätte.

Vor dem Hintergrund eigener biographischer Erfahrungen – vom freiwilligen Soldaten, zum Kriegsdienstverweigerer und zum Friedensstifter – interessiert sich Martin Arnold für eine zentrale praxisorientierte Frage, die aus der Friedensbewegung in der Spannung von Anti-Militarismus und aktiver Gewaltfreiheit bekannt ist: Wie kann ich mich davon lösen, lediglich gegen etwas zu sein und gleichzeitig eine Option zu entwickeln, wie ich für mich selbst sorgen kann, um meine Sehnsucht nach Frieden mit anderen wahrscheinlicher zu machen – und was kann ich bei dieser Suche von gewaltfreien Protagonist/innen lernen? Es geht darum, „das Wesen der Non-violence zu erfassen, indem drei zutiefst engagierte, sehr verschiedene non-violente Persönlichkeiten miteinander verglichen werden“ (Johann Galtung im Vorwort zu Arnold 2011a). Letztlich geht es um eine Suche nach den Bedingungen der Möglichkeit, das Menschliche im Menschen zu erkennen und auf dieser Basis menschliche Verbindung zu schaffen, über die ein Herzenskontakt möglich wird.

Ausgehend von der Annahme, dass es ein gemeinsames Konzept jenseits kultureller, religiöser usw. Unterschiede und Prägungen gibt, sucht der Autor nach verbindenden Elementen in den Gewaltfreiheitsverständnissen von Satyagraha/‚Festhalten an der Wahrheit‘ (Gandhi), christlicher Gewaltfreiheit (Goss-Mayr) und Geestelijke Weerbaarheid/‚geistig-sittliche Kampfbereitschaft‘ (de Ligt), um einen „theoretischen Beitrag an[zustreben], der letztlich praktischen Zielen dienen soll“ (Arnold 2011a, S. 31). Es soll ein Gütekraft-Modell herausgearbeitet werden, mit dem jenseits gegebener Wissenschaftsdisziplinen das ‚Wesentliche‘ im Austauschprozess von Menschen hinsichtlich ihres Einsatzes für konstruktiv-aktive Formen jenseits von Gewalt beschrieben werden kann. Erhofft wird ein Beitrag zur Friedens- und Konfliktforschung sowie einer gewaltüberwindenden Praxis, in der die Wirksamkeit von Gewaltfreiheit jenseits quantitativ-empirischer Verständnisse aus den Vorstellungen der drei untersuchten Protagonist/inn/en herausgelesen und systematisiert werden kann.

Dabei ergeben sich verschiedene methodische und inhaltliche Herausforderungen – die geografische, historische, kulturelle und religiöse Kontextualisierung der untersuchten Ansätze und Denktraditionen, der Umgang mit Begriffen in der Differenz positiver und negativer Provenienz sowie das Normen- und Kausalitätsproblem. Diesen begegnet der Autor in einem historisch-systematischen Verfahren mit Bezügen zur objektiven Hermeneutik sensu Oevermann in folgenden Schritten, um idealtypische Theorieelemente ‚mittlerer Reichweite‘ (Th. Merton) zu generieren: 1) Vorüberlegungen zur Annäherung an das Quellenmaterial; 2) „Rekonstruktion vorgestellter Wirkungsweisen“; 3) „Zusammenführung des Verschiedenen“; 4) „Bewertung“ (Arnold 2011a, S. 64–70).

Martin Arnold ist an den angewandten Konzeptionen von Gewaltfreiheit im Sinne der Gütekraft interessiert, fokussiert die Vorstellungen der Wirkungsoptionen im Konzept der ausgewählten Friedensstifter/-innen im Sinne eines Vergleiche